

**Zeitschrift:** Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire  
ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

**Band:** 110 (1968)

**Heft:** 3

**Rubrik:** Verschiedenes

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

von reinrassigen Muttertieren aus den Originalzuchtgebieten weiterhin notwendig macht. Neben den seit vielen Jahren in der Schweiz gezüchteten Holsteinern und Anglo-normännern kommen vielleicht noch andere Rassen in Frage, so werden in Avenches bereits Schwedenstuten gehalten. In den Kantonen Waadt und Neuenburg wird versucht, durch Einkreuzung mit geeigneten Araber- und Normännernhengsten den Freiburger zu veredeln. Dies erfordert naturgemäß mehr Zeit als die Reinzucht. Die im Avencher Gestüt seit längerer Zeit vorgenommenen Blutauffrischungs- und Kreuzungsversuche zwischen ausgelesenen Freiburgerstuten und Normänner- sowie Araberhengsten haben doch recht positive Anhaltspunkte für diese Art Veredelung gegeben. Die auch im Ausland sichtbare Einbuße des Rassenbegriffes und das Zusammenrücken der Zuchtziele und -typen, ferner die Schwierigkeit, in den Originalzuchtgebieten des Normanners und des Holsteiners genügende Mutterstuten zu finden, lassen die Schaffung einer eigenständigen schweizerischen Warmblutpferderasse als wünschbar erscheinen. Es wird sich zeigen, ob einzelne und welche Hengstenlinien in unserer Warmblutzucht tragend und führend werden. Über diesen Bemühungen darf die Freiburgerzucht nicht vernachlässigt werden. Das bereits weitgehend erreichte Zuchtziel muß durch scharfe Selektion, besonders der Hengste, weiterhin gehoben werden. Der Neigung zum Kleinwuchs, die in den letzten Jahren in Erscheinung getreten ist, muß Einhalt geboten werden. Weiterhin ist zu verhindern, daß die in der Freiburgerzucht noch vorhandenen Schwerpunkte zu sehr dezimiert werden.

Es ist allbekannt, daß die schwierige Zeit der Zucht eines Pferdes im Fohlenalter liegt. Die Pferdezuchtgenossenschaften, welche die Fohlen, die von den Züchtern nicht selber aufgezogen werden konnten, in Fohlenhöfen zusammenfaßten, begegnen je länger je größeren Schwierigkeiten. Deshalb plant der schweizerische Pferdezuchtverband eine Aufzuchtstation für Fohlen, die im Rahmen von Entlastungskäufen übernommen werden müssen. Die Dachorganisation der Züchter möchte einen der Jura-höfe des EMD in Pacht nehmen. Dieses Postulat sollte so rasch als möglich verwirklicht werden. Seit einiger Zeit schließt der Zuchtverband im Auftrag des Bundes mit den Züchtern auch Verträge ab über die Aufzucht von 1½jährigen Fohlen. Diese sind für den Absatz und die Preissicherung sehr wertvoll. Leider haben die Preise für 3jährige Zugpferde mit der Steigerung der Kosten für die Aufzucht nicht Schritt gehalten, sondern sind in den letzten 15 Jahren ungefähr gleich geblieben. Dies wird besonders deutlich, wenn man die Preise mit gleichaltrigen Rindern vergleicht. Eine erhebliche Förderung der Zucht des Zugpferdes im Interesse von Armee und Kriegswirtschaft ist unbedingt nötig. Dem Betriebsberater und dem Lehrer an landwirtschaftlichen Schulen ist ans Herz zu legen, die Bauernhöfe nicht allzu radikal vom Pferd zu entrümpeln. Sie möchten bei der Beurteilung der Frage um Sein oder Nichtsein des Pferdes nicht nur die wirtschaftlichen Aspekte, sondern auch die soziologischen und idealen berücksichtigen. Aufzucht, Einarbeitung und Haltung des Pferdes sind Vorgänge, die auch den Menschen erziehen, sie bleiben sinnvolle und schöne Aufgaben. *A. Leuthold, Bern*

## VERSCHIEDENES

### Über Anzahl und Standorte von Seuchenfahrzeugen

Von G. Flückiger, Bern

Zur Feststellung von Dr. Britschgi, Zürich, im Schweiz. Arch. f. Thkd. 8, 445 (1967), daß im MKS-Zug 1965/66 zu wenig eigentliche Seuchentransportfahrzeuge verfügbar waren, darf an ihren Entwicklungslauf erinnert werden.

Beim Einsatz solcher Wagen vor bald 50 Jahren wurden sie auf gegebene Ortschaften in der ganzen Schweiz verteilt. Das Eidg. Veterinäramt ließ auf seine Kosten zunächst 4 Feld- und 2 Gebirgscamions herstellen, mit anfänglicher Stationierung von je 1 Feldwagen in Zürich, Bern, St. Gallen und Lausanne. Die beiden Gebirgsfahrzeuge,

mit einem Fassungsvermögen für höchstens je 6 Stück Großvieh, fanden ihre Bestimmungsorte in Chur und Sitten, zeitweise eines davon in Lugano. Später kamen noch 2 weitere Feldcamions dazu mit wechselnder Unterbringung in Zürich, Bern, Basel, Aarau oder Lausanne. Bei Seuchenausbrüchen sind je nach Bedarf mehrere Fahrzeuge jeweils nach den befallenen Gegenden verlegt worden. Im Sommer 1923 zum Beispiel, als die Seuche in der Umgebung von Engelberg auftrat, befanden sich 3 davon während einiger Zeit fahrbereit in Stans.

Der Park von 6 Feld- und 2 Gebirgscamions, dazu noch ein eigener Wagen des Kantons Zürich, schien bei einwandfreiem Unterhalt und richtig geleiteter Verwendung im Gelände den damaligen Anforderungen zu genügen. Jedem Wagen war eine von Kantonstierarzt Dr. Baer †, Zürich, entworfene Anweisung beigegeben über Unterhalt, Desinfektion, Dichtigkeitsprüfung, Verhalten der Chauffeure und des Begleitpersonals (anfänglich Polizisten) usw. Eigentlicher Mangel an Wagen machte sich, meines Erinnerns, zu jener Zeit nie geltend. Dagegen wirkte sich auf langen Strecken (Graubünden-Zürich oder -Basel) ihre beschränkte Geschwindigkeit nachteilig aus. Sie wurden alle noch durch Benzinmotoren angetrieben und erreichten, voll beladen, nicht über 30 km/h. Auch die Belademöglichkeit der Gebirgswagen erwies sich als zu gering, weshalb sie nach Ausdienung nicht ersetzt wurden. Übrigens hatten zu jener Zeit die Straßenverhältnisse in vielen Berggegenden wesentliche Verbesserungen erfahren, was die Möglichkeit der Verwendung von Feldwagen erweiterte.

Sehr ungünstig wurde Ende der zwanziger Jahre (an den genauen Zeitpunkt erinnere ich mich nicht mehr) der Seuchenwagendienst durch eine neue Finanzordnung des Bundes beeinflußt. Auf Grund eines parlamentarischen Sparprogramms verfügte die Finanzverwaltung (*Nec eat homo ultra facultates suas*), daß die betreffenden Kosten durch die Kantone selbst zu tragen seien und das Veterinäramt lediglich noch an die eigentlichen Fahrkosten Beiträge leisten dürfe. Einsprachen dagegen blieben ohne Erfolg.

Bald darauf mußten 2 Wagen nach Bern zurückgezogen werden, weil die beiden Kantone, in denen sie standen, sich weigerten, für den Unterhalt und die Garagierung aufzukommen. Zwei andere Kantone dagegen übernahmen je 1 Wagen käuflich. Die Anordnung der Eidg. Finanzverwaltung bewirkte, daß die Unterbringung der Camions mehr und mehr auf Zürich, Bern und Lausanne konzentriert werden mußte.

Wegen der niedrigeren Gestehungskosten wurden, aus Einsparungsgründen, in der Folge von Bund und Kantonen einige Anhängeseuchenwagen und Kasten beschafft, die in Bedarfsfällen von Motorlastwagen gezogen oder auf solche montiert wurden. Neben andern Unzulänglichkeiten wie Zeitverlust bei der Bereitstellung usw. wiesen solche Zusammenstellungen damals eher noch geringere Fahrgeschwindigkeiten auf als die Benzinmotorwagen.

Es war von entscheidender Bedeutung, als bei dem stets zunehmenden Straßenverkehr dem Veterinäramt in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre endlich der Kredit zur Anschaffung eines Dieselmotorwagens bewilligt wurde. Dieser erreichte, bei voller Beladung mit 12 Stück Großvieh, eine Geschwindigkeit von 80 km/h und leistete mit allen an ihm angebrachten Neuerungen (bessere Ein- und Ausladevorrichtungen usw.) gut das Vierfache eines früheren Benzinmotorcamions. Jener Wagen hat wesentlich dazu beigetragen, daß es 1951 gelang, den gefährlichsten Seuchenzug (Neue Virusvariante A5), der Europa bis dahin je heimsuchte, in der Schweiz kurzfristig abzustoppen.

Es zeigte sich, daß zur Erfüllung der Aufgaben bei den relativ kurzen Distanzen in der Schweiz nicht die Standorte allein, sondern die Leistungsfähigkeit der Wagen, die fortwährende Instandhaltung und die stete Fahrhöchstbereitschaft entscheidend sind. Ihr Zustand ist unter ständiger Überwachung zu halten. Die Garagen dürfen niemals bloß Durchlaufstellen sein. Ihre Verfügungsberechtigten müssen für einwandfreien Unterhalt und unausgesetzte, zuverlässige Kontrolle Gewähr leisten.

Der erste Dieselmotorwagen wurde zu einem Vorzugspreis dem Kanton Tessin

abgetreten und 1954 vom Veterinäramt ein neuer solcher mit verschiedenen Verbesserungen angeschafft.

Ob und wie der Wagenpark nach meinem Rücktritt auf Ende 1957 bis 1965 ergänzt und dem gewaltig vermehrten Straßenverkehr angepaßt wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Jedenfalls wird nicht bestritten werden können, daß 1965/66 veraltete Fahrzeuge eingesetzt waren, die weder den Anforderungen der Straßenverkehrsdichte noch jenen der Seuchensicherheit genügten.

Während der letzten 10 Jahre haben der Bau von Kraftwagen und deren Einrichtungen, auch für den Tiertransport, große Fortschritte erfahren, was sich, wie ich im Ausland feststellen konnte, auch in der Leistungsfähigkeit, Sicherheit, Bedienung (Automatik) usw. von Seuchenwagen vorteilhaft auswirkte.

Eine lange Leidensgeschichte ließe sich über die Schwierigkeiten schreiben, denen der Bau einer ausreichenden Zahl von seuchesicheren Schlachthanlagen, wie solche zum schweizerischen Bekämpfungssystem mitgehören, von Genf bis nach Romanshorn und von Chiasso bis in den Jura begegnete. Der Kürze halber, und aus andern Gründen, beschränke ich mich darauf, von den vielen nur zwei Beispiele zu erwähnen.

Die Notwendigkeit für ein derartiges Schlachthaus ergab sich, wegen der hohen Transportkosten für Seuchenvieh nach Zürich oder Basel, besonders im Kanton Graubünden. In vielen Fällen wogen die daherigen Auslagen fast den Fleischerlös auf. Die Wünschbarkeit von zweckentsprechenden Einrichtungen in Chur ist im Lauf der Jahre zwischen den interessierten Stellen von Bund, Kanton und der Stadt in unzähligen Besprechungen erörtert worden. Alt Regierungsrat und damaliger Kantonstierarzt Dr. Margadant könnte darüber heute noch berichten. Während der Amtsdauer von Bundesrat Schulthess † offerierte der Bund an die Kosten einer seuchesicheren Anlage in Chur eine Beteiligung bis zu 50%. Die Baupläne waren durch Fachleute wie Schlachthofdirektor Dr. Unger † in Basel u. a. bearbeitet worden. Der Entscheid der Stimmberechtigten in Chur über solche Projekte fiel mehr als einmal verneinend aus. Sich über die Gründe der Ablehnung zu äußern hat heute keinen Sinn mehr. Wie die jetzigen Schlachtverhältnisse in Chur liegen, ist mir nicht bekannt.

Bemühend war auch die lange Erfolglosigkeit der großen Anstrengungen zum Bau eines neuzeitlichen Schlachthofes in Luzern, wie die Innerschweiz eines solchen längst bedarf. 1922 bezeichnete der damalige luzernische Kantonstierarzt Nationalrat Dr. Knüsel † das an der Reuß gelegene, heute noch benützte Schlachthaus als Rattenkasten. Während seiner Amtszeit und ebenso durch seine Nachfolger Riederer †, Bieri † und Stöckli sind unter Mitwirkung des Eidg. Veterinäramtes zahlreiche Projekte für Neuanlagen ausgearbeitet worden. Sie wurden alle verworfen. Dabei erwies es sich als großer Nachteil, daß die Stadtgemeinde Luzern auf eigenem Terrain über keinen geeigneten Platz verfügt und für den Ankauf eines solchen auf andere Gemeinden angewiesen war.

Unverständlich fiel ein Entscheid während des letzten Krieges aus. Die Anlage der militärischen Reduitstellung bedingte die Errichtung eines Kühlhauses in der Nähe von Luzern. Nichts war gegebener, als damit einen neuen Schlachthof zu verbinden. Weite Kreise auch der Metzgerschaft stimmten dem Plan zu. Die Eidg. Kriegswirtschaft hätte an die Erstellungskosten prozentual einen viel höheren Betrag geleistet, als der jetzige Bundesbeitrag von 500 000 Franken an den endlich beschlossenen Neubau in Kriens ergibt. Das Kriegsindustrieamt hatte auf ein Gesuch des Eidg. Veterinäramtes hin die Zuteilung der für den Bau benötigten Menge von Zement bereits bewilligt. Aus lokalpolitischen Gründen konnte sich die zuständige Behörde der Stadt Luzern nur für das Kühlhaus, nicht aber für eine neue Schlachthanlage entschließen. Bei der Hauptverhandlung wurde, zur größten Überraschung der meisten Teilnehmer, in einem tierärztlichen Gutachten erklärt, das Schlachthaus in Luzern würde den Anforderungen noch auf viele Jahre hinaus genügen. Damit erübrigten sich zu jener Zeit weitere Anstrengungen. Das Kühlhaus wurde gebaut, eine neue Schlachthanstalt aber bis heute nicht.

Glücklicherweise benützte die Stadt Lausanne damals die hohen Zuschüsse der Kriegswirtschaft an die Baukosten und erstellte unter geschickter Leitung von Prof. Benoit einen neuen Schlachthof, mit Eröffnung 1945, der heute noch als der modernste in der Schweiz gilt.

Neulich hat die Stadt Luzern nunmehr beschlossen, auf dem Boden der Nachbargemeinde Kriens einen neuen Schlachthof mit einer Bausumme von mehreren Millionen zu erstellen. Bund und Kanton gewähren daran je einen Beitrag von 500 000 Franken. Obschon der letzte Seuchenzug vielleicht katalytisch gewirkt haben mag, möchte ich alle am Beschluß Beteiligten, zu denen wohl der jetzige Kantonstierarzt Dr. Suppiger gehört, dazu herzlich beglückwünschen. Der Neubau bedeutet sowohl fleischhygienisch wie auch für die Bekämpfung tierischer Seuchen in der Innerschweiz ein geschichtliches Werk und einen großen Fortschritt.

Bei dieser Gelegenheit darf die Weitsicht von Nationalrat und Kantonstierarzt Dr. Knüsel † anerkennend erwähnt werden. Sein erster Bauvorschlag fiel nämlich schon vor 45 Jahren auf die Gemeinde Kriens.

In letzter Zeit werden da und dort, fortschrittlich, Anlagen von Regionalschlachthäusern erwogen. Einzelne bestehen bereits. Die Vorteile davon sind schon lange erkannt worden. Bereits vor über 35 Jahren war unter Führung von Kantonstierarzt Dr. Babbia †, Tessin, eine solche Gemeinschaftsanlage der Gemeinden Bellinzona, Locarno und Giubiasco geplant. Die Verwirklichung scheiterte an den damaligen Transportverhältnissen. Der Motorwagenverkehr wies im Vergleich zu heute erst Anfänge auf. Bei seiner Weiterentwicklung dürfte die Zeit noch für ungeahnte Neuerungen kommen.

Auf die Bedeutung von Tierkörper-Verwertungsanstalten in der Seuchenbekämpfung wies schon die Vollziehungsverordnung vom 30. August 1920 zum Tierseuchengesetz deutlich hin. Die Technik hat seither ebenfalls sehr beachtliche Fortschritte erfahren.

Über das Gebiet ist in den letzten Jahren viel geschrieben worden. Fast hätte man glauben können, es handle sich um Neuland. Ich möchte bloß bemerken, daß an Anlagen, die, wie jene in Basel, Chiasso, früher auch in Le Col-des-Roches und Genf, direkte Aufgaben des Bundes mitübernahmen, das Eidg. Veterinäramt stets Beiträge leistete. Das Haupthindernis für die Erstellung solcher Anstalten liegt meistens in der fehlenden Rendite. Die Erlöse aus den Erzeugnissen decken die Auslagen erst bei Materialeinlieferungen von etwa 3000 Tonnen im Jahr. Zudem sind, wie sich auch während des letzten Krieges bei der Verarbeitung von Schweinekadavern zu Industriefett und Seifen zeigte, das Sammeln und der Abtransport von Abfällen in Berggegenden recht kostenaufwendig. Wahrscheinlich werden die Fortschritte in der Wärme- und Sterilisationstechnik mit der Zeit auch auf diesem Gebiet vorteilhaftere Lösungen ermöglichen als bisher.

### Verhaltensforschung in der Kleintierpraxis

Dr. med. vet. Ferdinand Brunner, Große Pfarrgasse 23, 1020 Wien, Austria, hat eine Maschinenschrift-Polykopia von 108 Seiten über das obige Thema erstellen lassen. Der genaue Titel lautet: Die Anwendung von Ergebnissen der vergleichenden Verhaltensforschung in der Kleintierpraxis (Beiträge zur Verhaltenspathologie des Hundes und der Katze). Die aufgezeichneten Beobachtungsergebnisse stammen aus der «Tierpsychologischen Beratungsstelle», die der Verfasser an seine Kleintierpraxis angeschlossen hat. Die Kasuistik umfaßt 266 Fälle, zu deren Auswertung auch 84 zitierte Publikationen verwendet wurden. Die Verhaltensabnormitäten werden hauptsächlich nach ätiologischen Gesichtspunkten eingeteilt. Ein spezielles Kapitel befaßt sich mit der Therapie.

Da der Druck der ganzen Monographie wirtschaftlich nicht tragbar ist, wird etwa Ende 1968 in der «Zeitschrift für Tierpsychologie» (Verlag Paul Parey Berlin), eine

etwas gekürzte Originalarbeit erscheinen. Außerdem wurden einige Teile ins Englische übersetzt und werden in dem von M. W. Fox herausgegebenen Buch: «Abnormal Behavior in Animals» (Verlag W. D. Saunders & Co. Philadelphia) unter der Titelüberschrift: «Application of Ethiology in Veterinary Practice», eingefügt.

Ein Referat über den Inhalt der Polykopie ist vor Erscheinen der beiden Publikationen nicht tunlich. Jedoch gibt der Verfasser an fachlich besonders ernsthafte Interessenten die Polykopie gratis ab, solange der Vorrat reicht.

*Die Redaktion*

### **Welt-Tierärztegesellschaft**

Aus den «News Items» XIII vom Februar 1968 seien folgende Angaben festgehalten:

Der Katalog über veterinär-medizinische Filme ist erhältlich beim Sekretariat zum Betrag von 10 holländischen Gulden, einzuzahlen durch internationale Postanweisung (nicht per Bankscheck).

Zum Weltkongreß in Paris 1967 finden sich von drei Besuchern mehr oder weniger kritische Äußerungen, darunter auch meine eigene, enthalten im Bericht des Augustheftes 1967 dieses Archives. Prof. A. van der Schaaf findet, man sollte einen Weltkongreß für Besucher der westlichen Hemisphäre nicht gerade im Juli abhalten. Dr. L. Hoedemaker kritisiert die vielen kurzen Mitteilungen, welche die Hauptvorträge überdeckt hätten. Ferner sei die Vorführung der Filme, besonders am Anfang, höchst mangelhaft gewesen.

Die dritte europäische Geflügelkonferenz wird vom 8. bis 13. September 1968 in Jerusalem stattfinden. Das Organisationskomitee, 104 Hayarkon Str., P.O. Box 437, Tel-Aviv, Israel, gibt jede erwünschte Auskunft. Neben Vorträgen und Diskussionen über Geflügelhaltung und neuere Forschungsergebnisse wird der Austausch von Wissen über Geflügelhaltung zwischen Europa und den Entwicklungsländern interessant sein.

In den USA bestehen zurzeit 18 Veterinär-Schulen und -Colleges. Zurzeit sind dort 4623 Studenten eingeschrieben, das heißt 235 oder 5% mehr als letztes Jahr. Einen weiteren Rekord stellen die 332 Studentinnen auf, was eine Zunahme von 13% gegenüber dem Vorjahr bedeutet. Es folgt eine Aufzählung der 18 Schulen.

Der letzte Welt-Geflügelkongreß fand am 21. Juli 1967 während dem Welt-Tierärztekongreß in Paris statt. Die Zahl der Mitglieder betrug damals nahezu 400 aus 27 Ländern. Davon hatten allerdings einige mit großer Mitgliederzahl ihre Beiträge für zwei oder mehr Jahre noch nicht bezahlt. Der nächste Kongreß soll 1969 stattfinden, voraussichtlich in den USA.

Im neugewählten Vorstand der Weltvereinigung für tierärztliche Fütterungskunde sitzt als Vizepräsident Prof. Dr. E. Hess, Zürich, im Vorstand der Weltvereinigung der Veterinärpathologen, ebenfalls als Vizepräsident Prof. Dr. H. Stünzi, Zürich.

Eine Arbeitstagung der europäischen Vereinigung für Tierproduktion fand vom 14. bis 16. August 1967 in Oslo statt, mit 230 Vertretern aus 21 Ländern. Die WTG war vertreten durch Prof. Weiert Velle, Vorsitzender ihres norwegischen Komitees.

Vom 10. bis 20. September 1967 fand in Gainesville, Florida, USA, die 6. internationale FAO-Konferenz für Tierproduktion und -gesundheit statt, mit ungefähr 100 Vertretern aus 13 Ländern. Nach dem Eindruck des Berichterstatters muß der tierärztliche Einfluß in den südamerikanischen Ländern verstärkt werden, bevor die Veterinärmedizin sich dort günstig auswirken kann. Es scheint, daß die Tierproduktion zurzeit stark überwiegt und daß die Bekämpfung von Krankheiten nur eine zweite Rolle spielt. Um dies zu ändern, sollten allerdings mehr Tierärzte an solchen Konferenzen teilnehmen. Es folgt ein Bericht von Dr. Ch. G. Durbin, Direktor der tierärztlichen Forschungsabteilung des US-Departementes für Gesundheit, Erziehung und Wohlfahrt, über die wichtigsten Themen der genannten Konferenz. *A. Leuthold, Bern*